

sten Evangeliums nicht der altkirchlichen Überlieferung von Levi/Matthäus, dem Apostel, sondern hält an der in Deutschland fast allgemein vertretenen Mk-Priorität fest, mit der Bereitschaft, auch eine modifizierte Zwei-Quellen-Theorie anzunehmen. Freilich wird die Abhängigkeit des Mt von Mk nicht durchgängig gesehen, z. B. bei der Sadduzäerfrage, wo Mt offenbar von Mk abhängt und nicht vorschnell auf die Bedeutung der Sadduzäer z. Zt. des Mt geschlossen werden darf. Beim Schluß des Markusevangeliums in Mk 16, 8 wie bei demjenigen der Apostelgeschichte, von der zusammen mit Lk in Kap. VIII die Rede ist, zeigt sich bei Sch. die gleiche Schwierigkeit, daß vor jeder literarischen Erwägung vorschnell historisch argumentiert wird. Der abrupte Mk-Schluß wird dadurch erklärt, daß beim nächtlichen Vortrag der dem Mk zugrundeliegenden Passahaggada dort, wo von der österlichen Erscheinung des Herrn hätte die Rede sein müssen, die Gemeinde auf sein tatsächliches Kommen wartete. Hier wird Sch. doch wohl Opfer einer höchst diskutablen neueren formgeschichtlichen These zur Entstehung des Mk bzw. des „vormarkinischen“ Leidensberichts, die um so mehr erstaunt, als er sich sonst ja gegenüber der Formgeschichte so spröde erweist. Tatsächlich läßt sich mit Hilfe der Textpragmatik eine plausible Erklärung des Abbrechens des Mk in 16, 8 finden, die darin besteht, der Leserschaft die Entscheidung gegenüber der Weisung des Engels von Mk 16, 7 letztlich selbst zu überlassen. Ähnlich kommt man nach wie vor mit der Erklärung des Abbrechens der Apg vor dem Bericht über das römische Martyrium des Paulus aufgrund der literarischen Absichten des Lukas aus. Es kam Lukas nicht darauf an, rein biographisch das Leben des Paulus bis zum Ende zu berichten, sondern den Siegeszug des Gotteswortes von Jerusalem nach Rom, wo es laut Apg 28, 31 „ungehindert“ verkündet wird. Eben darin besteht der Unterschied zur Berichterstattung über Stephanus, von dessen Verkündigungswerk Ähnliches nicht zu berichten ist. – Auch das abschließende (IX.) Kapitel über das Johannesevangelium weiß sich der altkirchlichen Überlieferung verpflichtet. Eine besondere Rolle spielt dabei das Zeugnis des Papias von Hierapolis. Freilich geht Sch. hier über neuere konservative Ansätze dadurch noch hinaus, daß er in dem Presbyter des Papiaszeugnisses auch noch den Apostel Johannes sehen möchte. Hier hätte er vielleicht eher auf den (bereits S. 298 genannten) M. Hengel hören sollen, der eben gerade zwischen dem Apostel und dem „Ältesten“ Johannes unterscheidet. Die ausführliche Begründung ist jetzt nachzulesen in M. Hengels Buch „Die johanneische Frage“ (Tübingen: Mohr 1993). Es fällt auf, daß Sch. an keiner Stelle Kenntnis der in Löwen von F. Neirynck und seiner Schule vorgelegten Studien zum Verhältnis des Johannesevangeliums zu den Synoptikern vertritt. Eine literarische Abhängigkeit des Johannes von den synoptischen Evangelien (und nicht nur deren Quellenschriften) ist mittlerweile die wahrscheinlichere Hypothese geworden. Von ihr aus stellt sich dann aber auch die Frage nach der „apostolischen“ Herkunft des Johannesevangeliums und der (von Sch. behaupteten) Priorität seiner Überlieferungen neu. Insgesamt krankt die Studie von Sch. daran, daß das NT durchgängig als Steinbruch für historische Information benutzt wird, ohne daß an irgendeiner Stelle die geschichtliche Frage als reife Frucht der literarischen Analyse von Texten erschiene. Methodisch ist hier die neutestamentliche Wissenschaft weiter. Als ein Beispiel von vielen sei auf die „Methodenlehre zum Neuen Testament“ des Bozen-Brixener Bischofs W. Egger verwiesen (Herder 1987, Neuaufgaben und Übersetzungen), die eben diese Vorgehensweise wählt und begründet. Hinter die Methoden und Ergebnisse text- und literaturwissenschaftlicher Arbeit am Neuen Testament, wie sie international in den vergangenen drei Jahrzehnten geleistet worden ist, sollte man nicht mehr zurückfallen.

J. BEUTLER S. J.

LEON-DUFOUR, XAVIER, *Lecture de l'Évangile selon Jean*. III. Les adieux du Seigneur (chapitres 13–17) (Parole de Dieu). Paris: Éditions du Seuil 1993. 333 S.

Eigentlich hatte der französische Exeget aus dem Centre Sèvres (Paris) mit dem dritten Band seine Auslegung des Johannesevangeliums (Joh) abschließen wollen (7). Nun werden es doch vier Bände. Dadurch gewinnt der Verf. nicht nur mehr Zeit, sondern der Leser bzw. die Leserin auch die Gelegenheit, Zusammengehöriges für sich zu lesen. Gerade die Abschiedsreden Jesu nach Johannes sind ein Text, der es zuläßt, auch für sich

genommen meditiert zu werden. Die vorgelegte Auslegung hat dabei in der Tat etwas Meditatives. Zu ihrer Eigenart hat der Rezensent schon anlässlich der ersten beiden Bände einiges vermerkt (Vgl. *Biblica* 70, 1989, 137–39; 73, 1992, 427–29). Es soll hier kurz rekapituliert werden. L.-D. möchte nicht einen fachwissenschaftlichen Kommentar im eigentlichen Sinne vorlegen, sondern eine theologisch-spirituelle „Lektüre“ seines Textes. Historisch-kritische Fragen stehen deswegen nicht im Vordergrund, wengleich die Leser spüren, daß sie bedacht und erwogen worden sind. Im Vordergrund steht der vorliegende Text. Auf Quellenfragen wird entweder verzichtet, oder sie bleiben angedeutet. Wichtiger sind für den Verf. Bezüge innerhalb des Joh bzw. der johanneischen Literatur. Religionsgeschichtliche Querverweise bleiben eher selten und sind dann vor allem auf das AT und die jüdische Literatur der Umwelt des NT beschränkt. Der Vorteil einer solchen Sicht besteht vor allem in der Herausarbeitung von Linien einer „biblischen Theologie“, der sich der Verf. als Autor des „Dictionnaire de Théologie Biblique“, das in mehreren Auflagen erschien, durchgängig verpflichtet weiß. – Mit den Abschiedsreden beginnt nach L.-D. die zweite Hälfte des Joh. In dieser Entscheidung steht Verf. im Gefolge von R. Bultmann, R. Schnackenburg und R. E. Brown, freilich auch gegen einen Teil der gegenwärtigen Forschung, die die Überleitung zur Passion schon in Kap. 11 und 12 des Joh gegeben sehen. Dementsprechend ist dann auch das Passafest von 13, 1 das gleiche, von dem schon in 11, 55 die Rede ist. Verf. sieht in Joh 13, 1–32 eine Art Hinführung zu den Abschiedsreden. Diese Einteilung, die es auf sich nimmt, eine größere Zäsur innerhalb einer Jesusrede (Joh 13, 31–35) anzusetzen, verdankt sich vor allem thematischen Gesichtspunkten, die bei allen Einteilungsvorschlägen L.-D.s stets ein starkes Gewicht haben. Man könnte zur Rechtfertigung auf den Schnitt vor 15, 1 hinweisen, wo ebenfalls innerhalb einer Jesusrede von den meisten Autoren (auch Verf. selbst) ein tiefergehender Einschnitt vermutet wird. Vor 13, 33 will die Zäsur nicht ganz überzeugen, zumal die beiden Verse 13, 34 f. gleich wieder als sekundär aus dem Zusammenhang herausgenommen werden (81). Auch die Ansage der Verleugnung des Petrus hängt so ein wenig in der Luft, bevor in 14, 1 dann thematisch geschlossen der Fortgang und das neue Kommen Jesu zu den Seinen zur Sprache kommen. Hier stützt sich Verf. u. a. auf Vorarbeiten anderer vor allem in der Annahme des Einwirkens von Ps 42–43 auf Joh 14, 1–11. So wird der innere Zusammenhang der Stichworte in dem genannten Abschnitt wohl am plausibelsten erklärt. Für Joh 14, 15–24 wie für die Abschiedsreden generell wird das Einwirken des Deuteronomium erkannt, was die Einsicht in den inneren Zusammenhang von Liebe zu Gott bzw. Jesus und Halten der Gebote Jesu erlaubt. Mit U. von Wahlde wird dabei gesehen, daß für Joh die „Gebote“ Jesu mit seinem „Wort“ identisch sind (vgl. 116). Für den Motivkomplex von Geistverleihung, Friede und Freude in Joh 14, 25–28 folgt L.-D. nicht der traditionsgeschichtlichen These, daß hier ein fester Zusammenhang besteht, der über Paulus und Jesus bis ins AT zurückverfolgt werden kann (vgl. J. B., *Habt keine Angst*, Stuttgart 1984, Kap. 4). Dementsprechend wird dann auch der Rückverweis von Joh 16, 4b–33 gerade auf diesen Motivkomplex und den entsprechenden Abschnitt in Joh 14 nicht recht deutlich. Eine Folge davon ist, daß die Verheißungen Jesu in Joh 16, 4b–33 ähnlich wie schon in 15, 1–16, 4a etwas stärker individualisiert und weniger auf die Gemeinschaft der Glaubenden bzw. die Gesellschaft bezogen erscheinen. Dieser Eindruck legt sich zumindest von den Überschriften her nahe („L'identité du disciple de Jésus [15, 1–16, 4a]“; „L'existence eschatologique [16, 4b–33]“). In der laufenden Kommentierung wird er dann freilich zurückgenommen. Vor allem in den abschließenden „Ouvertures“ zeigt sich L.-D. durchaus sensibel gegenüber heutigen gesellschaftlichen Fragen und Herausforderungen. Sie reichen von der Möglichkeit und Wirklichkeit von Verfolgung, vor allem im Anschluß an Joh 15, 1–16, 4a, bis hin zur Kirche als Verfolgerin (210ff.) und zu der Conquista mit Berufung auf den „Sieg“ Christi von Joh 16, 33 (vgl. 272). – Auch wenn die vorliegende Auslegung des Joh zu stark von französischem Geist geprägt ist, als daß man auf eine deutsche Übersetzung hoffen dürfte, so bedeutet sie doch für den des Französischen kundigen Leser auf der anderen Seite des Rheins eine theologische und spirituelle Bereicherung.

J. BEUTLER S. J.